

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

30.4.1879 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932742](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932742)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Vittmann.

Nr. 52.

Oldenburg, Mittwoch, den 30. April.

1879.

Was ist conservativ?

I.

Wenn conservativ sein nichts anderes bedeutete, als unter allen Umständen am Alten festhalten mit jenem zähen Eigen- und Starrsinn, der „Nichts gelernt und Nichts vergessen hat“, dann hätte Herr Richter (Hagen), das Haupt der Fortschrittspartei, Recht, wenn er in der Sitzung des Reichstages vom 20. Februar mit Emphase ausrief: „Wir, die Fortschrittspartei, sind jetzt die wahre conservative Partei“. Allein für einen solchen falschen Conservatismus, der nur das Alte conserviren will, ob auch die Welt darüber zu Grunde gehe, bedanken wir uns schon; wir erwarten vielmehr das Heil nur von dem wahren Conservatismus. Welcher ist dies nun? Diese Frage dürfte sehr zeitgemäß und werth sein, daß man sie einmal objectiv und gründlich untersucht.

Die wahrhaft conservative Denkweise und Gesinnung ist nichts anderes, als jene pietätvolle Gesinnung, welche dem Gange der Vorsehung durch die Zeit und durch die Geschichte hindurch folgt und sich hingibt, welche sich bewußt ist, daß die einzelne, heute lebende Generation nur ein einzelnes Glied ist in der großen Kette des Menschengeschlechts, daß die Gegenwart nur ein einzelner Abschnitt in der großen Haushaltung der Zeiten, daß sie in enger, inniger Verbindung mit Vergangenheit und Zukunft steht und daß es uns daher nicht gebührt, so zu handeln, als gäbe es weder eine Vergangenheit noch eine Zukunft, sondern daß es uns gebührt, den Zusammenhang mit der Vorzeit zu bewahren, aber auch mit der Folgezeit, mit den noch nicht geborenen Geschlechtern, welchen wir verpflichtet sind, ein Erbe zu hinterlassen — nicht von bloßen Luftschlössern, in denen sie sich obdachlos fühlen, sondern von Realitäten. Die wahrhaft conservative Denkweise ist die Denkweise und Gesinnung der Treue, welche das von den Vätern uns hinterlassene Erbe nicht verwerflich will, sondern vermehren, die besonnenen schonungs- und rücksichtsvolle Gesinnung, welche, so lange die Zeit noch nicht erfüllt und die Stunde nicht vorhanden ist, die immerhin nur unvollkommenen Formen der Vorzeit, in welchen das Gute als in Gefäßen bisher erhalten wurde und noch enthalten ist, schonend behandelt, des Wortes eingedenk: „Verdirb's nicht, es ist ein Segen darin.“ Es ist die Gesinnung der Geduld, welche unzeitiger Reformen sich enthält,

das Schlechte um des Guten willen, mit welchem es zusammen gewachsen ist, duldet und verträgt.

Der wahre Conservatismus huldigt deshalb aber auch dem richtigen, besonnenen Fortschritt, denn er ist die Durchdringung und rechte Harmonie von Conservatismus und Fortschritt, von Bewahren und Weiterentwickeln; er will nicht nur Zusammenhang, Stetigkeit, Continuität in der Fortentwicklung, sondern auch Fortschritt und Entwicklung, weil Fortschritt und Entwicklung die Bedeutung der Zeit überhaupt wie auch die Bestimmung des menschlichen Geistes ist. Daher ist die wahrhaft conservative Denkweise auch die Gesinnung des Muthes und der Hoffnung, jene resolute Gesinnung, welche nicht allein schonen und bewahren will, sondern auch abbrechen, um aufzubauen, ausrotten, um neue Pflanzungen anzulegen, und welche es mit Nachdruck betont, daß die Vorsehung nicht bloß in dem erkannt sein will, was da gewesen ist, oder was da ist, sondern auch in demjenigen, was da wird und was da sein soll und muß, daß wir einen Gott haben, der nicht bloß in vorigen Zeiten gegenwärtig war, sondern der fortwährend sich selbst bezeugt, wie durch seine Führungen und gewaltigen Thaten, so auch durch die Stimmen des Gewissens und des Pflichtbewußtseins, die da verlangen, daß über das Bestehende hinausgegangen werde. Der Geist des richtigen Fortschritts, welcher im wahren Conservatismus lebendig ist, heftet seinen scharfen Blick auf die Mängel und Unvollkommenheit in dem Bestehenden, auf alles, was nicht sein oder doch anders sein sollte, heftet den Blick auf das werdende, auf die neuen Lebenskeime, die sich schon neben der Verderbnis der alten Zustände zeigen und selbst unter jenen absterbenden Formen und Institutionen hervorbrechen, aus denen der Geist gewichen ist; er hat ein offenes Ohr für „das Sausen des neuen Geistes“ und seinen Ruf: „laß die Todten ihre Todten begraben; du aber folge mir nach“.

Das also ist der wahre Conservatismus und zugleich der richtige Fortschritt, sie sind beide Momente einer und derselben Denkweise, der im wahren Sinne religiös-ethischen Denk- und Sinnesart. Unwahr werden sie erst dann, wenn die eine sich exclusiv, abschließend verhält gegen die andere, und der falsche Zeitgeist existirt dann ebenso sehr in der einen wie in der anderen. Die falsche fortschrittliche Richtung, der Geist des Radicalismus, der Revolution leugnet Gott in der Vergangenheit, wenn er ihn nicht auch in der

Gegenwart und in der Zukunft leugnet. Das Göttliche wird von dieser Richtung wesentlich nur erkannt in der bloßen Forderung dessen, was sein soll, sie betrachtet sich selbst als die wahre Vorsehung und als den eigentlich regierenden Gott auf Erden. Ihr Prinzip hat sie in dem Hochmuth, welcher das 4. Gebot: „Ehre Vater und Mutter“, unter die Füße tritt und die Weisheit der Väter verachtet und wohnt: dieses einzelne heute lebende Geschlecht könne voraussetzungslos die Menschheitsgeschichte von vorne anfangen. Sie versteht nur abzubrechen, aber nicht aufzubauen. Allerdings zerstört sie manche Irrthümer und Verkehrtheiten, Vorurtheile und Mißbräuche; aber sie „treibt die Teufel aus durch Beelzebub“, treibt z. B. den Teufel des monarchischen Absolutismus aus durch den des Pöbelregiments — eine Praxis, welche die weiteste Verbreitung findet in dem Radicalismus und falschen Liberalismus unserer gegenwärtigen Zeit und in den Parteorganen dieser Richtungen, in der Presse, wo man beständig die alten Irrthümer austreibt durch einen neuen Irrthum, die alte Lüge durch eine neue Lüge, und diese einfach an die Stelle der alten setzt.

Rundschau.

Ueber das Befinden Seiner Majestät des Kaisers lauten die Nachrichten durchaus erfreulich. Der Aufenthalt des Kaisers in Wiesbaden bekommt dem Monarchen vortreflich. Der Kaiser kehrt am 2. Mai nach Berlin zurück und gedenkt dann die Besichtigungen der Gardetruppen in Berlin und in Potsdam vorzunehmen. In der zweiten Hälfte des Juni dürfte sich der Kaiser nach Teplitz begeben.

Das Programm für die goldene Hochzeit Ihrer Majestäten ist noch nicht, wie gemeldet worden, der Genehmigung des Kaisers unterstellt. Es ist kaum noch über die allgemeinsten Grundzüge des ersten Entwurfes hinaus. Seine Majestät der Kaiser hat, wie man hört, vor seiner Abreise dem Ober-Ceremonienmeister einige Andeutungen gegeben, in welcher Weise er die Feier wünsche und danach ist der Chef des Ceremonienamtes beschäftigt, einen Entwurf auszuarbeiten. Nach dem Wunsch und Willen des Kaisers wird die Feier insofern eine öffentliche sein, als dabei dem Erscheinen von Vertretern der verschiedenen Corporationen des Landes und Reiches Rechnung getragen werden wird.

Befreit.

Novelle
von
Agnes Willms.
(Fortsetzung.)

Ich entgegnete hierauf, daß das Fräulein ihren Tag gewiß lieber damit zubringen würde, ihm seine Bücher einräumen zu helfen, als sich von meiner lieben Schwiegermutter im Hause herumjagen zu lassen. Ueberdies sei sie ihm gegenüber noch ein Kind. — Er ist 32 und Sie sind 18 Jahre alt, Helene. Um aber dem Anstand vollkommen gerecht zu werden, haben wir beschlossen, daß außer dem handlangenden Diener, ich selbst noch meinen Schreibtisch im Bibliotheksaal aufpflanzen und die Rechnungen und Arrangements besorgen werde, die des Prinzen wahrscheinlich nahe Heirath nöthig machen wird. Ich habe ja gelernt, dasheim zu arbeiten unter'm Geschrei meines Vubens, da kann ich's auch, wenn alte Büchertitel neben mir ertönen. Kurz, die Sache ist abgemacht, Widerseßlichkeit Ihrerseits, Fräulein, ist gar nicht in Rechnung genommen, Mama aber thut gewiß dem Prinzen gern einen Gefallen, sie zieht so lange zu uns und amüßert sich mit dem kleinen Burschen.

Madame Martens, die sich nicht gern in Thatsachen fand, die ohne sie abgeschlossen waren, erhob allerlei Bedenken: gerade heute war so viel zu thun, es könnte möglicherweise ihr Kopfweh kommen und dergleichen mehr. — Doch gab sie bald nach, da sie sich im Grunde nur geschmeichelt fühlte, daß ihrer Gesellschafterin ein so ehrenvoller Auftrag zu Theil wurde. Auch war sie eine viel zu loyale Anhängerin der königlichen Familie, als daß sie einem Gliede derselben, einem „ihrer Prinzen“, eine Bitte abzuschlagen gewagt hätte. Und Helene? Ihr war wie im Traum. Einen Augen-

blick fragte sie sich, ob es wohl recht, ob es nicht gewagt von ihr sei, dies hohe Glück anzunehmen? Würde der arme, kleine Schmetterling nicht seine Flügel verbrennen an der strahlenden Sonne? Aber sie hatte nicht den Muth, nein zu sagen, sie konnte es nicht. Welchen Grund hätte sie auch dem Inspector für eine Weigerung angeben sollen, deren Möglichkeit er gar nicht einmal voraussetzte? Und noch war Prinz Otto ja nicht verlobt, noch war es kein Unrecht, ihn zu lieben, mit ganzem Herzen durfte sie sich noch der wenigen, ihr gnädig geschenkten, glücklichen Stunden freuen, an deren Wiedersehen sie dann ein ganzes Leben lang zu zehren hatte!

Helene brauchte nicht lange zu ihrer Toilette, sie war nicht eitel; des Büchertaus wegen hatte sie ein graues Kleid angezogen, ohne zu wissen, daß es ihr ganz besonders gut stand und ihre schlanke, leichte Gestalt auf's Anmuthigste hob. Mit vor Freude bebenden Händen schlang sie ein dunkelrothes Band um ihre schwarzen Flechten und eilte hinunter, indem sie kaum einen flüchtigen Blick in den Spiegel warf. Sie wußte nicht, wie schön sie war.

Und nun hatte sie sich von ihrer Gebieterin verabschiedet und folgte dem Inspector auf die, von der Winter-sonne beschienene Straße hinaus; — und nun traten sie in das Portal des alten Schlosses, dann ging's die hohe, breite Treppe hinauf, dann wurde dem jungen Mädchen Hut und Tuch abgenommen, und dann ging die alte, schwere Flügeltüre auf.

„Hier, Hoheit, bringe ich Ihnen Ihren kleinen Gehülfen, Fräulein Helene Normann, — Seine Hoheit, der Prinz. — Erlauben Hoheit gnädigst, daß ich mich, nun ich meine Schuldigkeit gethan, unterthänigst empfehle, um dasheim den Transport meiner Akten und dergleichen anzuordnen? Ich hoffe, mit meinem Schützling Ehre einzulegen.“

Und für eine Weile war sie allein in dem hohen, alterthümlichen Bibliotheksaal, allein mit ihm.

Schüchtern sah sie zu ihm auf, dessen Augen unver-

wandt auf ihr ruhten — seine großen, tiefen, dunklen Augen. Sie leuchteten auf, als sie den ihrigen begegneten. —

„Nun weiß ich, wer Sie sind,“ rief freudig überrascht der Prinz, „gleich wie Sie ins Zimmer traten und ich Ihren Namen hörte, kamen Sie mir bekannt vor. Nun weiß ich gewiß, wer Sie sind; die kleine Pfarrestochter, die ich vor sechs Jahren mit meiner Flinte getroffen habe, nicht? Wie habe ich Sie damals erschreckt und Ihnen weh gethan, armes Kind!“

Das war wieder die Stimme von damals, die alte, tiefe, verlockende Stimme, die schon ihr Kinderherz bezaubert hatte. O, warum sprach er nicht weiter! Es war so süß, ihm zuzuhören, und sie selbst konnte nicht sprechen, ein unbeschreibliches Gefühl schnürte ihr die Brust zusammen.

Aber sie durfte sich nicht gehen lassen, sie mußte sich beherrschen und frei und unbefangen erscheinen. Der Prinz erkundigte sich sehr theilnehmend nach ihrem Vater, dessen Todesnachricht er während einer seiner Reisen in den Zeitungen gelesen hatte. Helene erzählte ihm ziemlich ausführlich von dem geliebten Todten und von seinen letzten Stunden. Dann kamen sie allmählich auf die Gegenwart, der Prinz erzählte von den Schätzen, die er in Italien erbeutet. Erfreut über das Interesse, das sie daran zeigte, holte er die uralten Bände Pergamentstücke herbei, die Helene mit Ehrfurcht betrachtete.

„Es sind werthvolle Exemplare,“ sagte er, „doch keineswegs neu entdeckt. Was ich eigentlich suchte, ist nicht dabei. Ich forschte, wie so viele Andere schon gethan haben, nach den von Karl dem Großen gesammelten Geldensagen. Diesmal glaubte ich ganz sicher, ihnen auf der Spur zu sein und ließ mich bis nach Italien hinüber verlocken. Aber wenn ich auch dort, in einem verfallenen, fast ausgestorbenen Kloster, manches Werthvolle erbeutete, was ich suchte, fand ich nicht.“

Ein Blick warmer, inniger Theilnahme aus Helenens schönen Augen traf den jungen Gelehrten. Ein so auf-

In dem **erbprinzlich-meiningischen Hause** wird jeden Tag ein interessantes Ereigniß erwartet. Ein englischer Arzt ist bereits eingetroffen.

Am heutigen Montag beginnt der **Reichstag** seine Arbeit wieder, und damit stehen wir vor dem letzten Abschnitt der Parlaments-Campagne, welche mit Berufung des Preussischen Landtages am 19. November v. J. begonnen hat. Schwerlich ist, selbst bei den kürzesten Pfingstferien, ein Schluß der Session vor der zweiten Hälfte des Juni zu erwarten. Die erste Lesung des Tarifs, welche möglicherweise eine volle Woche dauern möchte, wird wohl erst am Donnerstag beginnen und demzufolge der Reichstag bei der an diesem Tage stattfindenden Eröffnung der Berliner Gewerbeausstellung schwerlich zahlreich vertreten sein. Die Fractionen beginnen die Berathung des Tarifs bereits heute Abend.

Fürst Bismarck gedenkt bis zum Ausgang des nächsten Monats in Berlin zu verbleiben und dann erst seinen Urlaub anzutreten. Man erwartet eine lebhaftere Beteiligung des Reichskanzlers nur bei der ersten Lesung des Tarifs, bei den Specialfragen dürfte die Vertretung der Regierung ausschließlich den Bundescommissaren überlassen bleiben. Wichtig ist, daß augenblicklich die Freihändler mit der Regierung — freilich aber aus anderen Motiven — für eine größere Ausdehnung der Tarifberathung im Plenum stimmen sollen.

In Berlin geht es endlich ernst daran, daß der **Reichstag** unter sein eigenes Dach kommt. Der Ankauf des Palais Czarynski für 1.100.000 Mk. und das dazu gehörige Grundstück für 3 1/2 Mill. Mk. ist sehr wahrscheinlich und nahe.

Die Stadtgemeinde **Mürnberg** hat beschlossen, anlässlich der Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin eine Stiftung im Betrage von 6000 Mk. zu errichten. Dieselbe soll den Namen „Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta goldene Hochzeit-Stiftung“ führen. Der Zweck derselben ist, elternlosen Kindern Unterkunft, Verpflegung, Erziehung und Unterricht zu gewähren. Kinder von Militärpersonen oder im Felde gefallenen Reservisten und Landwehrleuten erhalten den Vorzug.

Locales und Correspondenzen.

Das **Institut der Vergantungs-Protocollisten** ist zurückzuführen auf die Verordnung vom 11. November 1836, worin bestimmt wurde, daß zur Führung des Protocolls bei gerichtlichen Verheuerungen und Mobilienverkäufen das Gericht einen seiner Hülfsprotocollisten zu stellen habe. Nach §. 10 der Auktionator-Ordnung soll zu den meistbietenden Mobilienverkäufen ein vom Auktionator beauftragter Protocollist zugezogen und ein Vergantungsprotocollist angestellt werden, welcher vom Auktionator zur Wahrnehmung seiner Obliegenheiten nach der Dienst-anweisung zu beidigen ist; ist derselbe im einzelnen Falle verhindert, so hat das Amt einen beidigten Protocollisten zu stellen (§. 13). Der Vergantungs-Protocollist ist hiernach ein auf das Protocoll beidigter Protocollführer, der freilich Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit allgemein nicht beurkunden kann, aber wenn mit der Vergantung beauftragt, die Handlungen und Verträge beurkunden kann, welche mit dem Verkaufe verbunden sind, oder deren Constatirung zu Protocoll das Gesetz verlangt. §. 55 bestimmt nun, daß die Verabredung über die Procente des Auktionators im Vergantungs-Protocoll angeführt werden sollen. Vgl. auch §. 57, wonach Verabredungen wegen Ablieferung der Kaufgelder in das Protocoll „eingedrückt“, und eine Verabredung mit dem Bevollmächtigten über seine Gebühren in das Verkaufs-Protocoll aufgenommen werden sollen. Hiernach sind die fraglichen vertragsweisen Festsetzungen nicht bloß nachrichtliche Bemerkungen, sondern wirkliche Beurkundungen, da ihrer Nichtaufnahme Ungültigkeit der Verabredungen gedroht wurde. Wenn solche Verabredun-

richtiges Mitgefühl that ihm wohl. Das Kind schien wirklich von der Sache zu verstehen. Ihre Hilfe, in die er eigentlich kein großes Vertrauen gesetzt hatte, war am Ende doch nicht zu verachten.

„Wenn es ihnen gefällig ist, Fräulein,“ sagte er in heiterem, ermutigendem Tone, „lassen Sie uns nun an die Arbeit gehen.“

Helene war gerne bereit. Die Diener des Prinzen hatten schon früh am Morgen angefangen, die Bücher abzustauben. Auf den Tischen lagen die Bände aufgeschichtet, einer ordnenden Hand wartend, um wieder in Reih und Glied prangen zu können.

Helene war in ihrem Element in dieser Bücheratmosphäre; sie leistete dem Prinzen treulich Handreichung bei dem mühsamen Werke des Ordnen und Sortirens. Ihre Hilfe war wirklich von Werth, das wurde dem vornehmen Gelehrten immer mehr klar. Dies Kind besaß einen ungewöhnlichen Schatz von Kenntnissen. Niemals passirte es ihr, ein naturwissenschaftliches Buch mit einem culturhistorischen zu verwechseln. Die juristischen und statistischen, die philosophischen und belletristischen Werke konnte sie sehr gut unterscheiden. Ja, was noch mehr war, selbst das Alter der Bücher und aus welcher Zeit sie stammten, errieth sie, da wo die Jahreszahlen fehlten, mit bewunderungswürdigem Takt.

Es waren viele Bücher in der Bibliothek des Prinzen Otto. Alle Werke, die seit Olms Zeiten seine sämtlichen Vorfahren je nach ihrer besonderen Liebhaberei sich angeschafft hatten, waren darin aufgeschichtet.

Einer der alten Prinzen war ein passionierter Jäger gewesen, davon zeugten verschiedene Abhandlungen über das edle Waidwerk; da war ein Werk über die Fuchsjagd und eins über die Kunst, Wildschweine zu fangen — kein Thier in Feld und Wald ging leer aus, so daß Helene scherzend meinte, es sei ein Wunder, daß noch so manches Reh den Wald durchstreife, so mancher Haase über den Weg springe,

gen zwischen Verkäufer und Auktionator stattgefunden haben, so liegen nicht zwei rechtlich von einander getrennt zu haltende Verträge, ein Mandat und eine vertragsweise Festsetzung der dem Auktionator zu zahlenden Gebühren, vor, sondern die Verabredung wegen der Gebühren zc. bilden einen Theil und zwar einen wesentlichen Theil des Vollmachtsvertrages; es liegt dann nur ein Vertrag vor des Inhalts, daß der Auktionator den Auftrag zur Abhaltung des Verkaufs und Uebernahme der Hebung und Gefahr der Kaufgelder erhält und annimmt und ihm hierfür als Gegenleistung gewisse Gebühren zugeführt werden. Ist nun der Vergantungsprotocollist gesetzlich berechtigt, die zwischen dem Auktionator und dem Verkäufer getroffene Vereinbarung über die dem ersteren stipulirte Gegenleistung, also den einen Theil des Bevollmächtigungsvertrages, zum Vergantungsprotocoll zu beurkunden, so muß ihm consequent auch die Berechtigung zuerkannt werden, den hiermit zusammenhängenden Theil des Vertrages, also den ganzen Vollmachtsvertrag, zum Protocoll zu constatiren.

Die Verabredungen wegen der Hebungprocente sind einem Stempel nicht unterworfen, sondern ein Theil der Verkaufs-Bedingungen (§. 55); alle zwischen dem Auktionator und Verkäufer zum Verkaufs-Protocoll getroffenen Vereinbarungen, integrierende Theile des Verkaufs-Protocolls, sind nicht selbstständige Verträge neben dem Protocoll, und unterliegen auch dem Stempel für Vollmachten nicht (Art. 12 Abs. 2 des St.-G.) (Nach Entsch.-Gründen des Cass.-Sen.)

Die **Großherzogliche Hofcapelle** hat mit dem achten am 25. d. M. gegebenen Concerte ihren dieswintertlichen Concertcyclus abgeschlossen. Ein Institut, welches lediglich höheren Kunstzwecken dient, hat die Aufgabe, die bedeutendsten Kunstwerke älterer und neuerer Zeit dem Publikum vorzuführen; in den plastischen Kunstwerken, sowie denen der Malerei, geschieht das unmittelbar, Werke der Poesie und der Musik aber bedürfen erst der Vermittelung durch Wort oder Ton, um zur Entgegennahme von Seiten des Publikums zu gelangen. Es entsteht daher bei einem musikalischen Institut, einer Capelle, nicht bloß die Frage, was bringt sie, sondern auch wie? Unsere Hofcapelle gehört zu den ersten musikalischen Instituten Deutschlands, sie soll daher ihre Vorträge in möglichst vollendeter Weise liefern. Ob das in diesem Winter geschehen? Wir glauben, diese Frage bejahen zu dürfen, insbesondere in Bezug auf das letzte Concert. Dieses brachte Werke der Neuzeit, Ouverturen von Mendelssohn (Athalie), von Franz von Holstein (Frau Aventure, bearbeitet von A. Dietrich), Entr'act von G. Reinecke und Symphonie in D-dur von Brahms. Als neu erscheint darunter die Holstein'sche Ouvertüre, welche durch lebendigen Rhythmus, ansprechende Melodie, ungezwungene und doch sehr interessante Entfaltung des harmonischen Reichthums, sowie besonders durch die höchst ansprechende Dietrich'sche Instrumentirung allgemein anspricht. Diese Ouvertüre scheint auch besonders geeignet, in die Symphonieconcert-Programme unserer Militärcapelle aufgenommen zu werden. Mit der am Schluß vorgetragenen Brahms'schen Symphonie, dem bedeutendsten Orchesterwerke der Neuzeit, erntete das Orchester einen wirklichen aber auch wohlverdienten Beifallssturm. Die Solo-Einlagen waren diesmal den Händen unseres frühern beliebten Orchestermitgliedes, des Concertmeisters Herrn E. Ebert, anvertraut. Es bedarf wohl keiner Frage, daß derselbe seine Aufgaben in der besten Weise löste. Diese bestanden in der Wiedergabe des Violoncellconcertes von J. Svendsen, eines in der älteren Weise geschriebenen Werkes, worin durch reiches Figurenwerk in Abwechslung getragener Gesangsformen das Cello aus dem Orchester selbstständig sich hervorhebt und dem Solisten Gelegenheit giebt, seine Kunst ins hellste Licht zu stellen. Drei andere Vorträge, ein Adagio von J. Seif, ein Andante von von Thieriot und eine Concertpolonaise von Popper waren von weniger Bedeutung, doch gaben sie dem Vortragenden Veranlassung, seine Virtuosität nach verschiedenen Richtungen

hin zu documentiren und sowohl durch das Seelenvolle als durch die außerordentliche Gewandtheit seines Spiels die Herzen der Hörer zu gewinnen. Daß dies gelungen, bewies der reiche Beifall, welcher Herrn Ebert zu Theil wurde. Schließlich rufen wir der Hofcapelle mit ihrem Capellmeister unsern besten Dank zu.

Der hiesige Männergesangsverein „**Lieberfranz**“ gab am 26. d. M. zum Besten einer zu gründenden „Volkstüche“ ein eben so reichhaltiges als wohl gelungenes Concert im hiesigen Casinoaale. Das Hauptwerk, welches zur Ausführung kam, war „Frithjof“, Scenen aus der Frithjofsage von E. Regner, componirt von M. Bruch. Der Inhalt dieser Scenen ist in so fern kein befriedigender, als die Liebenden, Frithjof und Ingeborg, nicht einmal gemeinschaftlich vorgeführt werden, sondern einzeln ihr Sehnen durch Klagen verkünden, ebenso, als das Ganze zu keinem befriedigenden Abschlusse führt. Doch geben diese Scenen dem Componisten reiche Gelegenheit, abwechselnde und fesselnde musikalische Illustrationen zu geben, an welchen Chor und Einzelstimmen Theil nehmen. Im Ganzen sind die Tonbilder trübe, nur Anfang und Schluß bieten wirklich kräftige, lebensfrische Eindrücke. Der Vortrag von Seiten des Chors ließ nichts zu wünschen übrig, die Stimmen setzten präcise ein und schlossen eben so ab, die Toncharaktere waren dem Inhalte angemessen, der Vortrag frisch und imponirend. Als Solisten bewährten ihre Kunst Frau Meyer-Jäger und Herr S., ein geschätzter Dilettant. Beide trugen ihre Partien mit verständnißvoller Auffassung, edler Tongebung und feilischer Belebung vor und machten auf die Hörer einen tiefen Eindruck. Diesem Hauptwerke „Frithjof“ voran kamen Vorträge leichteren Inhalts, als „Siegesgesang“ aus der Hermannschlacht von Fr. Lachner, „Bineta“ von Abt, Arie von Rossini, Lieber von Brahms und Schumann. Der Lachner'sche Siegesgesang imponirte durch Frische und Kraft, „Bineta“ durch zarte Sinnensfärbung, beide Werke wurden vom Publikum mit reichem Applaus entgegengenommen. Daß Frau Meyer-Jäger die Rossini'sche Arie aus „Barbier von Sevilla“ mit so edler Tongebung und reicher Coloraturgewandtheit vortrug, überraschte allgemein und ließ den Wunsch laut werden, daß diese geehrte Künstlerin öfters zum öffentlichen Auftreten veranlaßt werden möge. Herr S. löste seine Aufgabe ebenfalls in hoch befriedigender Weise. Beiden geehrten Sängern gebührt für ihre freundliche Unterstützung des Concertes der aufrichtigste Dank. In freundlichster Weise entsprach Herr Concertmeister Ebert dem von uns geäußerten Wunsche und legte zwei Solostücke für Cello ein, welche vom Publikum mit lautem Applaus entgegengenommen wurden. Wir können unsern Bericht nicht schließen, ohne auf die ausdauernde Arbeit und reiche Kunstgeschicklichkeit, mit welcher der Dirigent des Vereins, Herr Lehrer Engelbart, dirigirte, accompagnirte und dazu noch ein schwieriges Solostück „ungarische Rhapsodie“ von Liszt, in sauberster und wirksamster Weise vortrug, aufmerksam gemacht zu haben. Herzlichen Dank Allen für den in so uneigennützigter Weise bereiteten Kunstgenuß!

Zum Schutze der Singvögel. Es ist wieder der rechte Zeitpunkt gekommen, wo in allen Schulen und in jeder Familie der heranwachsenden Jugend der Schutze der nützlichen insectenfressenden Vögel, unserer lieblich gesiederten Sänger, eindringlich an das Herz gelegt werden muß. Während wir im schneereichen Winter an die Anlegung von Futterplätzen erinnerten, ist es jetzt der Schutze der Nester, deren Bau manche Vögel bereits begonnen haben, welcher gepredigt werden muß. Und da muß nicht nur vor der böswilligen Zerstörung der Nester, der Herausnahme der Eier und der Jungen gewarnt werden, sondern auch vor der Neugierde und Unvorsichtigkeit in Beziehung auf entdeckte Nester, die bekanntlich von den Vögeln verlassen werden, sobald sie sich beobachtet und beunruhigt sehen.

wenn schon seit Jahrhunderten so viel Kunst und Wissenschaft aufgewandt worden sei, sie zu vertilgen.

Ein anderer Anherr des Prinzen Otto schien Mathematiker gewesen zu sein, das bewiesen unzählige Werke über Rechenkunst, Arithmetik und Geometrie, vor denen Helene und der Prinz einen gewaltigen Respekt empfanden. Interessanter waren ihnen die Geschichtsbücher und die philosophischen Werke, sogar theologische Streitschriften fehlten nicht. Auch Geschäftsbücher gab's, wo der Inspector sein Urtheil abzugeben hatte. Besonders reichlich war die Belletristik vertreten: Gedichtsammlungen von sehr unterschiedlichen Werthe, Romane aller Zeiten, von Josen's „Adriatische Hofmann Rittersold's von Blauen“ an, bis zu Gutzkow's „Mitter vom Geiste“, fanden sich zwischen all' den gelehrten Werken.

Besonders schnell kamen sie nicht vorwärts. Der Prinz und seine junge Gehülfin waren beide viel zu fanatische Bücherfreunde, um irgend ein Werk, wäre es auch nur ein Jagd- oder Rechenbuch gewesen, durch ihre Hände gehen lassen zu können, ohne darin zu blättern. Da fand sich bald diese, bald jene Stelle, die eines dem andern mittheilen mußte, um entweder gemeinschaftlich darüber zu lachen oder um die Ansichten darüber auszutauschen. Im letzteren Falle war man sich in der Hauptsache gewöhnlich einig, aber in Kleinigkeiten gab es oft kleine, pikante Wortgefechte, in denen der gelehrte Prinz nicht selten dem unerfahrenen Kinde nachgab. Oft zwar geschah dies aus Galanterie, oft aber auch, weil er wirklich einsah, daß Helene mit feinem Gefühl das Richtige getroffen hatte. Sein ungezwungenes und doch sehr rücksichtvolles Benehmen hatte die Schüchternheit des jungen Mädchens bald besiegt. Sie lebte auf in der neuen Welt, die sie umgab; fern von den kleinlichen, engen Fesseln des Alltagslebens war sie hier in ihrem eigentlichen Elemente, hier, im weiten sonnigen Reiche des Geistes. All' ihre geistigen Fähigkeiten, die sich bisher nicht an's Tageslicht hatten wagen dürfen, wachten nun auf. Ihr Wit, ihre geistvollen,

originellen Einfälle, ihre thörichten, idealen Mädchengedanken kamen nach und nach zum Vorschein, nun sie sich dem gegenüber befand, von dem sie sich allein verstanden wußte.

Prinz Otto war anfänglich in beständiger Verwunderung über diesen Schatz von Geist und Kenntnissen in einem solchen Kinde, dann aber freute er sich von Herzen darüber und gab sich voll und ganz dem langentbehrten Genuße eines anregenden Gedanken-austausches hin; er hätte nicht geglaubt, daß er noch einmal so viel Freude an seinen Büchern finden werde.

Unglaublich schnell vergingen die kurzen Wintertage, der Diener, welcher anmeldete: „Es ist servirt,“ kam dem Prinzen meist so unwillkommen, als er dem Inspector willkommen war, der da fand, daß das Rechnen am Magen zehre. Zu Tische laden konnte der Prinz seine junge Gehülfin freilich nicht, sie mußte mit dem Inspector heimwandeln, wo sie hie und da eine spitze Bemerkung von Madame Martens hörte über ihre Einfaltigkeit, mit der sie die aufopfernde Güte vergelte, die sie walten lasse. Ein Dankbesuch des Prinzen, den ihr der Inspector in Aussicht stellte, verjohnte jedoch immer wieder die Dame.

Nach des Prinzen Wunsch begannen die Arbeiten immer so früh morgens, als es der Tag erlaubte, man begrüßte sich bald wie alte Bekannte und fing alsbald an zu ordnen und zu sichten, zu lachen und zu plaudern; es lag etwas Beruhigendes in dem halb chevaleresken, halb fast väterlichen Tone des Prinzen. Dem Inspector, dem stiegen vielleicht oft bedenkliche Ideen auf, wenn er von seinem Schreibtisch aufschaute und die Beiden in so glücklichem Eifer sah, Bedenken, ob sein Vorschlag mit dem weiblichen Bibliothekar, auf den er sich so viel eingebildet, auch wirklich so ein geschickter gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Theater. Gestern Abend fand die vorletzte Vorstellung in dieser Saison statt. Das Publikum war vollzählig erschienen, das Haus war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Da die Vorstellung einem wohlthätigen Zwecke galt, so ist diese rege Theilnehmung hoch anzuerkennen. Gegeben wurde zum Besten der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger unter gefälliger Mitwirkung von Frau Meyer-Jäger, und zwar „Neu einstudirt“: „Der Bauer als Millionär“, oder: „Das Mädchen aus der Feenwelt.“ Romantisches Zaubermärchen in 3 Acten nebst einem Vorspiel von Ferdinand Raimund. Daß das Stück gut einstudirt gewesen wäre, läßt sich leider nicht sagen, im Gegentheil, es war eine recht mittelmäßige Vorstellung, und begreifen wir nicht, wie unser sonst so energische und tüchtige Director diese in so mangelhafter Art und Weise einstudirt Darstellung passiren lassen mochte. Dieses „Hinfingeradeinlassen“ zu Ende der Saison, wie dies auch schon in Vorjahren passirt ist, namentlich Seitens solcher Bühnemitglieder, die uns verlassen und zu meinen scheinen, es sei nun doch einerlei, wie sie spielten, ob gut oder mangelhaft, vermögen wir nicht zu billigen, am allerwenigsten an einem Abend, wo „zum Besten der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger“ gespielt wird. Als Anerkennung für ihre tüchtigen Leistungen in der ablaufenden Saison erhielt Fräulein Braun ein prachtvolles Bouquet.

Der vor Kurzem neu gegründete Bürger-Club „Erholung“ hielt am Sonntag, den 27. April, in den gemüthlichen und schön decorirten Räumen des Herrn Voigt im Eversten seinen ersten Ball ab. War derselbe auch nicht sehr zahlreich besucht, so haben doch alle Theilnehmende hoch befriedigt den Heimweg angetreten, namentlich erfreut über den gemüthlichen Ton, welcher unter den erschienenen Mitgliedern herrschte, und über die vorzüglichen Leistungen des Clubwirths Herrn Voigt. Als nächste Partie hat der Verein ein „Sommerfest“ in Aussicht genommen, worauf wir die Vereinsmitglieder schon jetzt aufmerksam machen.

An der Australischen Weltausstellung in Sidney werden sich auch erfreulicherweise zwei hiesige Gewerbetreibende betheiligen, und zwar die Glasbläse der Herren **Sarbers, Schulte & Co.** mit Hohlglas und die Maschinenfabrik des Herrn **Anton Meyer jun.** mit einer Feuerspritze.

Ausstellungen aller Art scheinen, selbst wenn sie noch so stark besucht werden, doch nimmer dem Schicksal eines Defizits entgehen zu können. Dies trifft wenigstens wieder bei der kürzlich geschlossenen **Molkerei-Ausstellung** in Berlin zu. Wie groß das Defizit ist, ist freilich nicht bekannt; aber den dortigen städtischen Behörden liegt augenblicklich das „durch ein Defizit“ begründete Gesuch des Comitees vor, dem Letzteren 236 Mk. für Wasserverbrauch zc. zu erlassen.

Am 23. d. M. wurde die Wittwe Bernhadinie Schillmüller aus Schende bei Damme in ihrer Wohnung **erhängt** gefunden. Dieselbe war 63 Jahre alt und Mutter eines erwachsenen Sohnes, welcher als Schiffer zur See fährt. Die Motive zu diesem Selbstmord sind unbekannt.

Am Sonnabend, den 26. d. Mts. des Mittags zwischen 12 und 1 Uhr, ist in dem Wohnhause des Eigens Berend Heinrich Uterup zu Ernke bei Cloppenburg **Feuer** ausgebrochen und infolgedessen total niedergebrannt. Auch sämtliches Eingut ist mitverbrannt. Dasselbe war bei der Versicherungs-Gesellschaft „Gegenseitigkeit“ in Westerstede mit 1130 Mark versichert. Wodurch das Feuer entstanden ist, hat bis jetzt nicht ermittelt werden können.

Am 23. d. Mts. ist zu Minsenerderdeich bei Hohenkirchen auf dem Watt von dem Arbeiter Janßen daselbst ein **Krokodil** 9—10 Fuß lang, todt, aufgefunden und geborgen worden. Auf welche Weise dieses Thier dort an Strand gerathen ist, ist ein Räthsel, da sich diese Thiergattung bekanntlich weder in der Jade noch in der Nordsee aufhält. Anscheinend ist das Thier lebend an den Ort gelangt, wo es aufgefunden wurde. Dasselbe dürfte dem naturhistorischen Museum in Oldenburg einverleibt werden.

Aus **Wangerooge** geht uns folgende Mittheilung zu:

„In freudiger Hoffnung denken schon jetzt die Insulaner an die diesjährige bevorstehende Bade-Saison (ihre Erntezeit). Durch den Ausbau des sich als zu klein erwiesenen Café- und Tanzsalons im Kurhause, und ferner durch die Einrichtung eines von einem zweiten Wirtbe einzuführenden Mittagstisches ist einem bisher gefühlten Mangel jetzt abgeholfen worden. Kurgäste, welche nicht selbst kochen, auch nicht am Table d'hôte im Kurhause Theil nehmen mochten, waren in den letzten Jahren nur in geringer Zahl erschienen und in Folge dessen standen bei den Insulanern recht viele Wohnungen leer. Wenn der Kurwirth, Herr Capitän **Cheil**, als Leiter der ganzen Bade-Anstalt, durch Umsicht, freundliches und gefälliges Entgegenkommen, sowie durch billige Preise und gute Bedienung stets ein volles Haus gehabt, so wird ihm die eintretende Concurrenz einer zweiten Restauration höchstwahrscheinlich und hoffentlich keinen Schaden, sondern vielmehr Nutzen bringen, da sein Etablissement der Sammelpfad für alle Gäste bleiben wird und zweifelsohne der Zuspruch Fremder durch die neuen Einrichtungen sich bedeutend heben dürfte. Verfehlt der zweite Wirtbe, Herr **Stürke**, in gleichem Maße wie der Herr Capitän, die ihn besuchenden Gäste zufrieden zu stellen, so trägt er auch jedenfalls zu dem Wieder-Aufblühen der Bade-Anstalt seinen Theil bei. In der Hand der Herren Wirtbe liegt das

Ganze, denn Strand und Bad sind hinlänglich als ganz vorzüglich bekannt, die Reisekosten über Wilhelmshafen und über Carolinensiel sind niedriger, als nach den übrigen Inseln, und die Ueberfahrten per Schiff sind durchschnittlich von so kurzer Dauer, daß eine Seefrankheit in der Regel nicht zum Ausbruch kommen kann. Wir sprechen somit den Wunsch und die Hoffnung aus, daß unsere lieben badebedürftigen wie auch die nichtbadebedürftigen Oldenburger in Stadt und Land der einzigen heimathlichen schönen Insel wieder wie vormals mit ihrem Besuche beehren und in recht großer Anzahl erscheinen mögen.

Die nach dort gelangte Nachricht, daß der Ost-Sturm Sanddünen in 10 Fuß Höhe hervorgebracht hat, ist bedeutend übertrieben, auch sind Sandwehen aus dem Osten der Insel nicht gefährlich, sondern vielmehr nicht unwillkommen, da dadurch die Südseite an Erhöhung und Berg-öberung des Weidelandes gewinnen kann. Wir haben immer bedauert, daß der Gewinnung von Sand an der Südseite, durch Busch- und Helmpflanzung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Eine sogenannte Doppel-Reihe Busch von den West-Dünen nach den Ost-Dünen an der Südseite dem früheren Durchbruch gegenüber, würde bei einem Stürm wie vor Kurzem, etwa einen 3 Fuß hohen Sandwall erbracht haben, und ferner bei Nachpflanzung von Busch und Helm würde sich alsdann eine sogenannte Dünenkette bilden, wodurch die Insel nicht allein eine bessere Form erhalten, sondern auch etwa 150 Juch Weideland gewonnen würden. Da alljährlich zur Erhaltung und Verbesserung der Dünen an der Nordseite mehrere Schiffs-ladungen Busch eingegraben und ebenfalls für einige Hundert Mark Helm gepflanzt wird, so könnte jetzt, und nachdem ein großer Strich durch Anlegung eines Steindammes geschützt worden, wohl einmal dem ange-deuteten Strich an der Südseite einige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Versuch dürfte sich als lohnend erweisen. Der an der Nordseite alljährlich eingepflanzte Busch spült bei hohen Sturmfluthen aus und wird vom Wasser verschlungen, an der Südseite steht der Busch fest und hält einige Jahre Stand. Beweise liegen vor. Schon vor ca. 30 Jahren und auch später wurden bei dem alten Dorfe, wie auch weiter an einzelnen Stellen nach Osten zu, Buschreihen eingesezt, und an beiden Stellen sind Dünen und Weideland entstanden. Nachpflanzungen fanden nicht statt, gewöhnlich hieß es, wir haben dazu nicht die Mittel; vielleicht aber war man besorgt, daß die Dünen nach Süden zu groß werden möchten.

Schwurgericht zu Oldenburg.

Beim Schwurgerichte der 2. Quartalsitzung d. J. wurden die Verhandlungen gestern, den 28. April, Vormittags 10 Uhr, eröffnet. Als Präsident fungirte Herr Ober-Appell-Rath Schomann und als Richter die Herren D.-G.-Rath Gräper und Ger.-Assessor Kunde. Die Staatsanwaltschaft war vertreten durch Herrn Oberstaatsanwalt Müller, als Verteidiger fungirte Herr D.-G.-Anw. Beder I, als Gerichtsschreiber Herr Auditor Kröger.

Von den Herren Geschworenen war der Auctionator Deltjen von Faderberg wegen Krankheit nicht erschienen und als entschuldiget angenommen. Außerdem wurde der Oberlieutenant a. D. Steche hies. von dem Amte als Geschworener für diese Session entbunden. Als Geschworne wurden ausgelooft die Herren: Borgstede, Meyer, Goeken, Schmidt, Culmann, Schwergel, Zeller Gerdes, Drees, Hemmen, Dr. Lübben, Pahle und Sonntag.

Zur Verhandlung stand die Untersuchungs-Sache wider den Böttchergesellen Wilhelm Schlüter aus Klippkanne wegen Diebstahls. Derselbe ist 37 Jahre alt, lutherisch, wegen Bettelns mit 7 Tagen Haft bestraft, sonstige Vorbestrafungen sind nicht bekannt. Derselbe wird beschuldigt, im November v. J., während er bei dem Böttchermeyer Martens in Jever als Gesell gearbeitet, eine auf dem Boden des Hauses gestandene, dem Böttchergesellen Peter Witt aus Cappel gehörige, verschlossene Kiste erbrochen und aus derselben 2 weiße Hemde entwendet zu haben, desgleichen auch ein Paar lederne Schuhe, welche unter der Kiste gestanden hatten. Der Angeklagte leugnete die That, gab aber zu, daß er bei dem Böttcher Martens im October und November v. J. etwa 3 Wochen gearbeitet habe und dann fortgegangen sei. Er habe damals kein weißes Hemd gehabt, sondern nur Fußlappen. Auch leugnete er, daß er außer seinen Stiefelketten, die er angehabt, noch ein Paar lederne Schuhe in seinem Bündel oder auf demselben geschnürt gehabt habe. Er gab jedoch zu, daß die Kiste des Witt auf dem Boden des Martens gestanden, ob und wie dieselbe verschlossen gewesen, habe er nicht beachtet, obwohl er in deren Nähe seine Schlafstelle gehabt habe. Die Zeugnisaussagen ergaben aber, daß die Kiste gehörig verschlossen gewesen, und daß dieselbe bald nach dem Fortgange des Angeklagten aus dem Martens'schen Hause, welches er heimlich verlassen habe, ausgebrochen vorgefunden worden, auch daß der Angeklagte damals 2 lederne Schuhe auf seinem Bündel geschnürt gehabt, welches er aber stets in Abrede stellte. Derselbe trug gegenwärtig ähnliche Schuhe, die dem Bestohlenen zwar paßten, von diesem aber dennoch nicht bestimmt als die seinigen anerkannt wurden, weil sie stark abgetragen seien.

Der Herr Oberstaatsanwalt suchte die Anklage näher zu begründen, dieselbe wurde aber von dem Herrn Verteidiger wegen mangelnden Beweises angefochten. Die auf den Diebstahl gerichteten Schuldfragen wurden von den Herren Geschworenen nur wegen der Schuhe bejaht, wegen der Hemde aber verneint, worauf der Schwurgerichtshof den Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen verurtheilte, davon aber 4 Wochen als durch die Untersuchungs-haft verbüßt, abrechnete. Schluß 1 Uhr.

2. Sitzung.

28. April, Nachmittags 5 Uhr.
Präsident: Ob.-App.-Rath Schomann, Richter: die Vorigen, Staatsanwalt: Ger.-Ass. Fuchting, Verteidiger: Ob.-Ger.-Anwalt Hoffmann, Gerichtsschreiber: Auditor Kröger.

Geschworene: Büscherhoff, Meyer, Schmidt, Culmann, Schwergel, Eytling, Drees, Wilking, Nieten, Pahle Thöle und Fröhle.

Als Angeklagter erschien der Arbeiter Joh. Ernst Heim. Grohmann aus Nieder-Schönfeld in Schlesien, zuletzt am Gunte-Emis-Canal sich aufhaltend, wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit und wegen Bettelns. Derselbe ist 45 Jahre alt, schon über 20 Jahre von der Heimath fort, wegen Bettelns bereits bestraft. Bei den weiteren Verhandlungen wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Annahme mildernder Umstände, worauf der Schwurgerichtshof den Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 8 Monaten und 5 Tagen verurtheilte.

Notizen.

Nachversteuerung des Tabaks. Welche localen Summen bei einer Nachsteuer für den Tabak in Betracht kommen würden, zeigt das einzige Mannheim, wo die Menge des daselbst lagernden Tabaks auf 270,000 Centner geschätzt wird, welche bei einer Nachsteuer von 37 Mark für den Centner 9,999,000 Mark ergeben würden. Ein Tabakfabrikant mit nur 1000 Centnern Vorrath würde 37,000 Mark aufbringen müssen, obgleich ein solches Geschäft noch nicht einmal als ein bedeutendes anzusehen ist.

Eine neue **Kinderkrankheit.** Ueber eine neue räthselhafte Kinderkrankheit hat der Geheime Rath Professor Dr. Winkel, Direktor der königl. Entbindungsanstalt in Dresden, in der Sitzung des in Berlin tagenden ersten Congresses für Kinderheilkunde berichtet. Die Beobachtungen hat Dr. Winkel in der von ihm geleiteten Anstalt gemacht. Es handelt sich um eine seit Ende März beobachtete sehr bösartige Epidemie, an welcher von 23 Kindern 19 gestorben sind; diese mörderische Krankheit raffte die davon Befallenen durchschnittlich nach 32stündigem Leiden hinweg, so daß die Sterblichkeit sich bis jetzt auf 82 pCt. stellt. Das Leiden begann mit einer Benommenheit der Kinder, bei stöhnender Respiration trat zuweilen etwas Speichel aus ihrem Munde. Am außerordentlichsten waren die Veränderungen des Blutes; bei Wundrignungen gelang es erst unter stärkerem Drucke daselbst eine dicke, schwarzbraune, syrupartige Flüssigkeit zu erhalten. Der Leib war weich, die Leber etwas aufgetrieben. Es folgte bald das Auftreten convulsivischer Erscheinungen, unter deren einer das Kind erlag. Der Vortragende schlug für diese neue Krankheit den Namen „Cyanosis afebrilis tetrica perniciosa cum haemoglobinuria“ vor, während der Vorsitzende des Congresses, Geh. Rath Gerhardt aus Würzburg, den Vorschlag machte, sie Winkel'sche Krankheit zu nennen.

In Goldkronach hat die interessante Mittheilung, daß **Bienenstiche** bei rheumatischen Leiden mit Erfolg angewendet wurden, eine Heilung herbeigeführt. Man gab einem eben am heftigsten Podagra leidenden Herrn den Rath, sich des Bienenstiches zu bedienen. Der krankhafte Theil (große Fußzehe) war furchtbar angeschwollen und der Patient hatte die heftigsten Schmerzen. Ein Arzt unternahm die Operation und ließ eingefangene Bienen, indem er dieselben an den Fingern mit 2 Fingern festhielt, einstecken. Nach Versicherung des Patienten war der Schmerz nach dem Stechen um so heftiger, jedoch nach Verlauf kaum einer Viertelstunde jeder Schmerz verschwunden, sogar die Geschwulst verging vollständig, und nach zwei Stunden konnte Patient die Stiefeln anziehen und spazieren gehen.

Der 19jährige **Graf Schulenberg** auf Tressow und sein Freund Baron v. M. gingen neulich mit einem Förster auf die Schnepfenjagd. Beim Ueberspringen eines Grabens entlud sich das Gewehr des Barons, an dem die Versicherung nicht vorgeschoben war, und die ganze Ladung drang dem Grafen in den Rücken. Nach einigen Minuten war der Graf eine Leiche.

Kurz vor der Belagerung von Colberg hatte der **Major Ferdinand v. Schill** von den Franzosen vier schöne Pferde erbeutet, die für den Kaiser Napoleon bestimmt waren. Napoleon schrieb an Schill und bot ihm für jedes Pferd 1000 Thaler und schrieb auf den Brief: „An den Häubterhauptmann Schill.“ — Schill setzte sich sogleich hin und antwortete: „Mein Herr Bruder! Daß ich Ihnen vier Pferde genommen, macht mir um so mehr Vergnügen, da ich aus Ihrem Briefe ersehe, daß Sie einen hohen Werth darauf legen. Gegen die angebotenen 4000 Thaler kann ich sie nicht zurückgeben. Wollen Sie aber die vier Pferde, welche Sie vom Brandenburger Thor in Berlin gestohlen haben, zurückgeben, so stehen die Ihrigen unentgeltlich zu Diensten. Schill.“

In San Francisco hat das größte Schnittwaaren-geschäft mit mehr als einer Million Dollars **Vankerott** gemacht. Es ist auch in der neuen und neuesten Welt kein Schnitt mehr zu machen, ohne sich selbst zu schneiden.

In München hat sich ein **Fabrikdirector** erschossen, der vor einem Jahrzehnt von seinem Vater 200,000 Thlr. baares Geld erbt hatte. In unglücklichen Speculationen zc. war alles bis zum letzten Heller daraufgegangen.

Zwei **Berliner Jungen** kommt ein Offizier entgegen. Sieh einmal, sagt der eine, der ist von der Infanterie und trägt Eporen! Ja, — sagt der andere, der ist vom Eisenbahregiment. — Na, die haben doch keine Pferde? — Ach so, dann ist er vom Pferdeisenbahn-Regiment!

Anzeigen.

Oldenburg. Mein großes Lager von **Sib-, Seiden- & Lama-Hüten** sowie **Knaben- und Kinderhüten**, in neuester Façon und feinsten Qualität empfehle zu billigst gestellten Preisen. **W. Klemm.**

Ich empfehle mein Lager von **garnirten Hüten**, elegante Sachen, streng nach Pariser Modellen gearbeitet. Ferner liefere billige garnirte Hüte von 2 und 3 Mark an, für Kinder von 1 bis 1 Mk. 50 Pf. **Fr. Rodieck, Achternstraße, Ecke der Ritterstraße.**

Sämmtliche **Neuheiten in Putzartikeln** halte bestens empfohlen und gewähre Wiederverkäufern und Putzmacherinnen einen Rabatt von 15 bis 20 Prozent. **Fr. Rodieck.**

Ausverkauf einiger **Weißwaren**, als: **Damast-Decken, Tüll-Decken und Schooner**, nebst einem Sortiment **Wachstuchhüte** von 60 Pf. an **Fr. Rodieck.**

Durch ein Waaren-Tausch-Geschäft kamen wir in den Besitz eines großen Postens ausländischer **Monopol-Cigarren**, äußerst sauberer Arbeit, hocheleganten Formates, leicht, mild, sehr angenehm und pikant im Geschmack und Geruch, vorzüglich im Brand; in der That einer **feinen Salon-Cigarre**.

Wir liefern davon, soweit der Vorrath reicht, **franco** per Post das Mille zu 30 Mark, 100er Probebeutel zu 3 1/2 Mark gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung und gestatten in nicht convenientem Falle sofortige franco Rückgabe unter Nachnahme. **Rosbach & Hagenbruch in Erfurt.** In unserem Verlage erschien und empfehlen wir als passendes Geschenk:

Ans der Mädchenschule.

Gedankworte

zur **Beherrschung und Erhebung für deutsche Frauen und Mädchen.**

von C. Wöbken,

Director der Cäcilien-Schule in Oldenburg.

Motto: „Glauben Sie dem Lehrer der Jugend, es kann einem jeden unter uns, auch dem hoffnungsstärksten, die Seele erschüttern, zu sehen, wie in diesem jungen Geschlechte die Gemüthsucht, der Materialismus, die Abwendung von allen idealen Gütern des Lebens zunimmt; auch der hoffnungstärkste Mann hat Augenblicke, wo er ein Geschlecht nahe sieht, da die alte classische, edle Bildung der Nation verdrängt werden wird durch die Zeitungspressen und die lebendige christliche Moral durch das Gimmaleins.“

v. Treitschke in der Sitzung des Reichstags vom 23. Nov. 1871.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis elegant gebunden 3 Mark 50 Pf. **Böttmann & Gerriets.**



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.

in Oldenburg.

Von Mitgliedern des Vereins werden **race-echte Brüter** nachstehender **Hühner- und Enten-Sorten**, zum Preise von 30 Pf. pro Stück, auszugeben: Italiener, schwarze, weiße, gesperberte und rebhuhnfarbige; Spanier; Cochin-China; Brahma-Butra; Crève-Coeur; la Fleche; Houban; Hamburger Gold- und Silberlack; Gold- und Silberbantam; Gold-, Silber- und Victoria-Brabanter, Holländer (schwarze Weißhauben); Rouen-Enten.

Der Vorstand:

C. Striepling.

Zu kaufen gesucht:

Ein **Cello**. Offerten mit Preisangabe sind unter **Littr. D. 284.** in der Redaction des „Correspondent“, Rosenstraße 25., abzugeben.

Zu vermieten. Auf Mai noch mehrere kleine und große Wohnungen, auch möblirte Zimmer mit Kammer. Näheres durch

Rechnungssteller Schmidt, Baumgartenstraße 17.

In einer am 23. d. M. in Eingen abgehaltenen Sitzung der beiden städtischen Collegien wurde folgende **Polizeiverordnung** und deren sofortige Veröffentlichung einstimmig beschlossen: „§. 1. Unerwachsenen (unter 16 Jahren), Handwerkslehrlingen, Angetrunkenen und Solchen, welche ihrer Geisteskräfte nicht mächtig sind, darf von den Branntweinverkäufern kein Branntwein verabreicht werden. §. 2. Dasselbe gilt von bekannten Trunkenbolden, rückfichtlich welcher den Branntweinverkäufern eine desfallige Weisung von der Obrigkeit erteilt ist. §. 3. Den in den beiden vorstehenden Paragraphen benannten Personen darf auch von anderen Personen als den Branntweinverkäufern, namentlich den Wirthshausbesuchern, kein Branntwein verabreicht werden. §. 4. Was in dieser Polizeiverordnung von dem Branntwein gesagt ist, gilt auch von den sonstigen gebrannten Wässern (desillirten Getränken). §. 5. Alle Branntweinverkäufer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihrem Schankwirthschafts- oder Verkaufslocale offen sichtbar auszuhängen. §. 6. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit keine höhere Strafe anderweit angeordnet ist, mit einer Geldstrafe von 3—9 Mk. oder mit verhältnismäßiger Haft bestraft.“

Allerlei. Auf den 14 Berliner Gymnasien haben zu Ostern d. J. von 152 Abgehenden 119 die Prüfung bestanden. — In Wamburg hat Kunstgärtner Ott am 19. April die ersten Gurken, Bohnen und Kohlrabi zu Markt gebracht. — In Berlin hat sich der Premier-Lieutenant der Cavallerie Graf Königsmark **erschossen**, weil er unbarmherzigen Wucherern und Halsabschneidern in die Hände gefallen war. — In Preußen wurden im Jahr 1875 140 Leute vom **Blitz** erschlagen; der Durchschnitt der letzten 7 Jahre betrug 102.

Verschiedene Berliner Zeitungen haben über den in letzter Woche in Berlin erfolgten **plötzlichen Tod eines Offiziers** der Garde, sowie über das **plötzliche Abschiedsgeheft** eines andern, einem Garde-Truppentheils angehörenden **Offiziers** die widersprechendsten Nachrichten gebracht und daran sogar Combinationen geknüpft, deren Authenticität sich auf ein Minimum beschränkt. Beide Fälle stehen auch nicht im Mindesten im Zusammenhang. Der Tod des Grafen K. war auch nicht eine Folge derangirter Verhältnisse, wie mehrere Blätter andeuteten. Es ist bekannt, daß der beklagenswerthe junge Mann in seinen pekuniären Verhältnissen stets rangirt war. Die That kann man nur allein einer momentanen Ueberreizung der Nerven und einem bis in's Extrem getriebenen Ehrgeiz zuschreiben, während der zweite Offizier, von dem mehrere Tage lang in der Deffentlichkeit die Rede war, ein sehr bedeutendes Vermögen durch ungünstige Conjunctionen und Placements verloren und sich dadurch außer Stand gesehen hatte, die Ansprüche an seine Stellung mit seiner Vermögenslage zu vereinen.

Von dem **Militärgericht** in Würzburg wurde ein Unteroffizier wegen 15 militärischer Verbrechen des Mißbrauchs der Dienstgewalt gegen Untergebene, unter Annahme milderer Umstände, 5 solcher Vergehen und 2 Beleidigungen zu 4 Monat Gefängniß und Degradirung zum Gemeinen verurtheilt. Er hatte u. a. einen Soldaten an den Ohren aus dem Bett gezogen, einen andern geohrfeigt, einen dritten mit den empörendsten Schimpfwörtern traktirt und sich überhaupt „als ein allmächtiger Herrgott“ benommen, wie eines der Opfer seiner Brutalität sich ausdrückte.

Vor einem Bäckerladen in Constantinopel gab's neulich **Brod-Crawall**, weil der Bäcker zu wenig Teig zum Brod genommen hatte. Als der Kärm am tollsten war, ritt Dsman Pascha vorbei. Was gib's? rief er und überzeugte sich mit der Wage in der Hand von dem guten Grund der Beschwerden. Hierher, rief er dem Bäcker zu, und nagelte ihn mit dem linken Ohr an die Ladenthür. Der Löwe von Mekka bleibt er, aber auch ein alttürkischer Grobian, sagte der Bäcker, als er wieder loskam.

Der alte Scherz vom Birnbaum, der Apfel trägt, ist in Eis leben wahr geworden. Da hat ein Postbeamter von dem Birnbaum in seinem Garten **goldene Früchte** geerntet; sie hingen aber nicht an den Zweigen, sondern an den Wurzeln. Er fand beim Ausroden des Baums Goldmünzen im Werth von 27,000 Mark.

Graf **Beust**, der österreichische Botschafter in Paris, ist noch etwas schneller als andere Leute alt geworden, weil er immer vielerlei Dinge zugleich im Kopfe und am Werke hatte. Neulich vergaß er sogar, der kirchlichen Feier in der russischen Kapelle zu Ehren der Errettung des Kaisers Alexander beizuwohnen, obgleich er eingeladen war. Er ging unterdeß spazieren und kann also nicht einmal sich mit Schulfrankheit entschuldigen.

In der **Probe**. Kapellmeister (im Dirigiren plötzlich innehaltend, zu Herrn Dippchen aus Pirna, der eben erst in die Kapelle eingetreten ist): Zu hoch! Zu hoch! Was machen Sie denn, Herr Dippchen? — Dippchen: Danke schön für gütige Nachfrage, es geht Sie so weit gut, bis auf 'ne kleine Unbählichkeit in der Familie.

Der **Schnupftabak** in der Weltgeschichte. Die ältesten Tabaksnupfer in Europa sind die Portugiesen. Im Jahre 1663 war die Gewohnheit des Schnupfens in Portugal schon so eingebürgert, daß König Alfons VI. nach einer mit Hülf der englischen Truppen gewonnenen Schlacht jedem Soldaten des Hülfskorps 2 Pfd. Schnupftabak schenkte, und Se. Majestät dann höchlich verwundert waren, daß nicht

alle Soldaten diesen „Ehrensold der Nase“ annahmen. Auch in Spanien wurde so stark diesem Vergnügen zugesprochen, daß Papst Innocenz VIII. 1624 den Gebrauch des Schnupftabaks in den Kirchen mit dem Bann belegte und den Bedellen anbefahl, alle Tabaksböden zu confisciren. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war die Priefer schon bei Hofe beliebt, und ein Chronist erzählt, die erste Königin von Preußen habe bei der Krönung in Königsberg 1701 eine Priefer genommen, „diemeil sothane Feierlichkeit Ihre gnädigsten Majestät Langeweile verursachte.“ Dagegen war eine andere deutsche Fürstin, die Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans, dem Tabak so abhold, daß sie an ihre Schwester schrieb: „Es ärgert mich recht, wenn ich hier alle Weibsleut die Finger in alle der Männer Tabatiere stecken sehe; nichts in der Welt ekeldt mich mehr, als der Schnupftabak.“

Amerikanische Zustände. Die „Tageszeitung“ in dem gemüthlichen Elizabethtown in Kentucky meldet in einer ihrer letzten Nummern Folgendes:

„Overton war einer der schätzigsten Patrone unserer Stadt, aber er hielt stets Wort. Wer ihn beleidigt hatte, dem versprach er eine Tracht Prügel, und wenn er solche zugebacht, der konnte auch sicher auf den Empfang rechnen. Craig war im Gegentheil ein ruhiger Kerl, der Keinen etwas zu Leide that. Eines schönen Tages aber mußte er doch wohl Overton beleidigt haben, kurz, Letzterer erklärte öffentlich: „Ich breche dem Craig das Genick, so wahr ich lebe.“ Das erfuhr natürlich Craig. Craig dachte: „Overton hält Wort, ich kenne ihn. Da giebt's nur ein Mittel!“ Dann suchte er Overton in der Kneipe auf und bohrte ihm vorfichtshalber sein Messer in die Brust. Alle Welt ist hocherfreut, daß Overton todt ist. Craig fand natürlich keinen Ankläger.“

„Am folgenden Tage,“ fährt das Blatt fort, „führte Martin Kreiner eine Clara Winter zum Ball, benahm sich aber gegen sie so flegelhaft, daß ihr Vater ihm deshalb Vorwürfe machte. Da zog Martin Kreiner den Revolver und schoß den Alten über den Haufen. Wirklich ein roher Bursche!“

Wie der Deutsche die **Frau** will, sagt folgender alter Volksreim:

„Eine Haut von Böhmeiland,
Und die Arme von Brabant,
Und die Brust von Schwaben her,
Und die Wangen als von Sper (Speyer);
Die Muttermaul soll'n bairisch sin,
Und der Wachs von Wien,
Und die Füß' vom Rhin!“

(Die hier nicht beregten inneren Schönheiten hat der Epigrammatist jedenfalls von unsern liebenswürdigen Landsmänninnen aus dem Norden zu verschreiben — verabsäumt).

Blühende Kathederweisheit:

Viele Leute rühmen sich ihres tiefen Gefühls; aber das sind gewöhnlich grade diejenigen, deren Gefühle Skeletten gleichen, welche keine Spur von Knochen haben.

Die meisten Menschen verzeihen sich selbst sehr leicht und sehr viel, Andern aber nichts. Es wäre besser, wir gehörten alle zu den Andern.

Für jugendliche Gemüther hat die Gefahr eine fast dämonische Lockung. Wenn sie älter wird, geht man ihr dagegen aus dem Wege.

Einen „freiwilligen Unterrichtsgegenstand“ müssen Sie besuchen; entweder hören Sie Englisch oder Singen!

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 30. April:

Beste Vorstellung in dieser Saison.

Doctor Klaus.

Lustspiel in 5 Acten von Adolph Arronge.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonabend, den 3. Mai:

Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 29. April 1879.

	getauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (Al. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,10	98,65
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stolhammer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	—
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	96,75	97,25
3% Länd. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	152
5% Contin-Lübecker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Albed.-Bilchener garant. Prioritäten	102,20	103,20
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,25	103
4 1/2% Carlshauer Anleihe	102	103
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	102	102,80
4% Preussische consolidirte Anleihe (Al. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,30	98,55
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,40	106,40
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	92	92,75
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	102	103
4 1/2% do. do.	99	100
Oldenburgische Landesbank-Actien. (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	140	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1879.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	169,25	170,05
„ „ London „ „ 1 Ltr. „ „	20,375	20,475
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,15	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,80	—